

Kunsttherapie : Was, wo, wohin ?

Eine quantitative Erhebung über Kunsttherapie in bernischen Institutionen

Forschung ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Bereits von Beginn an will der Mensch entdecken, erkennen und Zusammenhänge verstehen können. Forschung ist spannend und sie ist mit Arbeit und Kosten verbunden.

Einen herzlichen Dank an GPK und SfGBB für die finanzielle Unterstützung.

Martin Aeschlimann, Lucia Baruelli, Franziska Wohlwend, Beatrix Vuille

Wie steht es um die Etablierung und Einfügung des ausgewählten Berufes in der Berufswelt? Wo und in welcher Form wird er ausgeübt? Dies sind Fragen, die sich wohl die meisten Lernenden und Studierenden stellen. Wir drei Kunsttherapie-Studierende des ehemaligen ITP (Institut für Transpersonale Psychologie und Intermediale Kunsttherapie) jetzt SfGBB (Schule für Gestaltung Bern und Biel) haben uns diese Fragen auch gestellt. Die Kunsttherapie, ein alter und doch sehr neuer Beruf, lässt diesbezüglich noch viele Fragen offen. Während des Ausbildungsmoduls Forschung kam die Idee zu dieser Arbeit zustande. Wir wollten herausfinden wie, wo und wie viel Kunsttherapie «draussen» stattfindet. Wir suchten nach bereits bekannten Informationen und konnten keine befriedigenden Daten finden. So gaben wir uns selber einen Forschungsauftrag und wollten ihn in einer gemeinsamen Semesterarbeit auswerten.

Was genau wollen wir erforschen? Fragen wir nach Qualität, nach Quantität, einer aufschlussreichen Statistik? Quantität war unsere Wahl. Was steht in unseren Möglichkeiten?

Die Welt ist für drei Studierende etwas zu gross. So beschränkten wir uns und wählten als Forschungsbereich den Kanton Bern.

Wen wollen und können wir befragen? Die erste Idee, die Kunsttherapeuten selber zu fragen, konnten wir leider aus Datenschutzgründen nicht umsetzen. Diese Idee brachte uns aber in Kontakt mit der Gruppe Öffentlichkeitsarbeit des GPK (Fachverband für Gestaltende Psychotherapie und Kunsttherapie) mit dem Ergebnis, dass wir die Arbeit gemeinsam in Angriff nehmen wollten. Dem GPK ist es auch ein Anliegen, zu diesen Fragen Daten zu eruieren.

Wir arbeiteten einen Fragebogen aus und verschickten ihn an verschiedene Berner Institutionen. Wir schrieben sämtliche psychiatrischen Dienste, alle Spitäler und Reha-Kliniken, Strafvollzugseinrichtungen, eine grosse Auswahl an Alters- und Behindertenheimen, Kinder- und Jugendheimen an. Wird Kunsttherapie angeboten? Wenn ja, in welcher Form? Wie sind die Therapeuten angestellt? Welche Ausbildungen haben sie? Nehmen sie an Teamsitzungen teil? Welche Räume

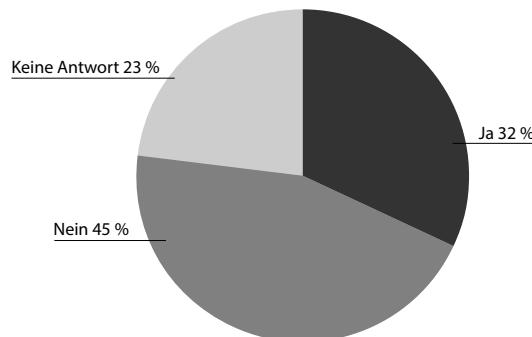


Diagramm 1: Wird Kunsttherapie angeboten ?

	Prozentual	Anzahl Institutionen
Ja	32 %	40
Nein	45 %	57
Keine Antwort	23 %	29
Total	100 %	126

stehen ihnen zur Verfügung? Die Fragebogen kamen sehr zahlreich zurück. Hier ein herzliches Dankeschön für die vielen Rückmeldungen.

Damit ist als Resultat eine Statistik zustande gekommen, die aufzeigt, wie die Kunsttherapie in Bern in den Institutionen quantitativ eingefügt ist. Zwischen den Zeilen konnten auch Hinweise auf inhaltliche Themen und Sachverhalte erahnt werden. Diese Arbeit gibt keine Informationen über die Qualität der Kunsttherapie und über private Praxen. Wir wissen, dass Forschung nie vollständig und schon gar nicht abschließend sein kann. Trotzdem haben wir ein aussagekräftiges Bild zur quantitativen Lage der Kunsttherapie im Kanton Bern erhalten. Spannend wäre es nun zu wissen, wie es in anderen Schweizer Kantonen bestellt ist. Gibt es da Unterschiede? Interessant wäre natürlich auch ein Vergleich mit anderen Ländern ... Eine Arbeitsgruppe ist im Kanton Tessin bereits mit einem ähnlichen Projekt unterwegs, das auf unseren Grundlagen basiert.

Ergebnisse der Forschungsumfrage

Insgesamt haben wir 126 unterschiedliche Institutionen angeschrieben und von 97 eine Antwort erhalten. Unsere Rücklaufquote beträgt somit dank einmaligem Nachfragen stolze 77 Prozent (siehe Diagramm 1).

Diese Zahlen geben einen Überblick über alle Institutionen zusammen. Im Einzelnen weichen aber die Resultate je nach Institutionstyp sehr weit voneinander ab. 15 psychiatrische Einrichtungen haben wir angeschrieben und 13 bieten Kunsttherapie an. An einer Institution gibt es kein kunsttherapeutisches Angebot und von einer Einrichtung haben wir keine Antwort erhalten. In Prozenten ausgedrückt heisst das: 87 Prozent der psychiatrischen Einrichtungen bieten Kunsttherapie an. Im totalen Gegensatz dazu stehen die von uns angeschriebenen Kinder- und Jugendheime mit 0 Prozent kunsttherapeutischem Angebot.

Eine zentrale Frage unserer Forschung bestand darin, herauszufinden, welche Art der Kunsttherapie angeboten wird. Wir erfragten dazu einerseits die Anzahl der angestellten Personen und andererseits die Summe der Arbeitsprozente.

Diagramm 2 stellt die Summen der Arbeitsprozente der unterschiedlichen kunsttherapeutischen Angebote grafisch dar. In der Tabelle ist ersichtlich, dass die Prozentzahlen der Anzahl der angestellten Personen nur geringfügig von der oben abgebildeten Grafik abweichen. Aus der Tabelle ist klar ersichtlich, dass nicht alle Fachrichtungen gleich stark vertreten sind. Hier gibt es offensichtlich ganz grosse Unterschiede.

Diagramm 2:
Kunsttherapeutische Angebote nach Anzahl der Arbeitsprozente

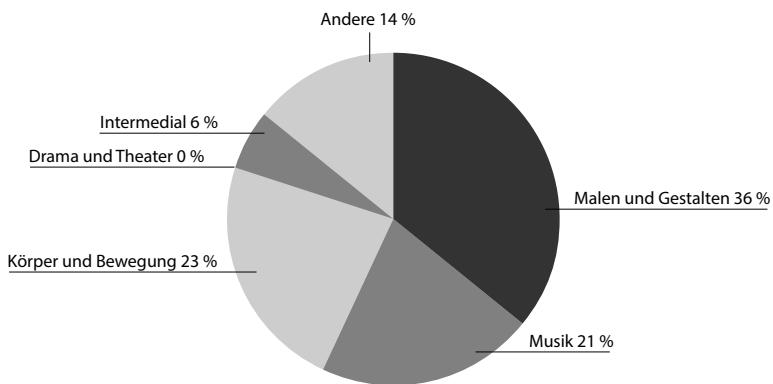


Diagramm 3: Anstellung der Kunsttherapeuten als ...

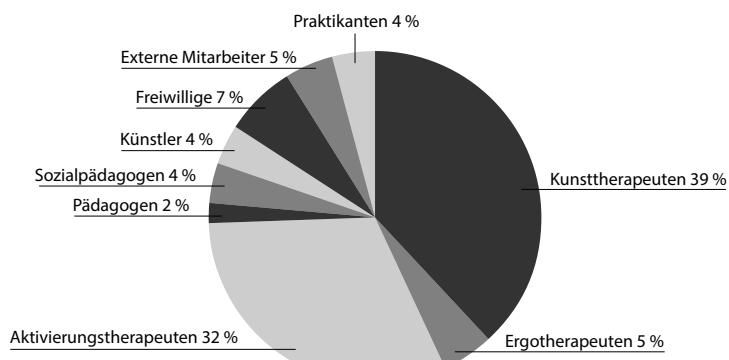
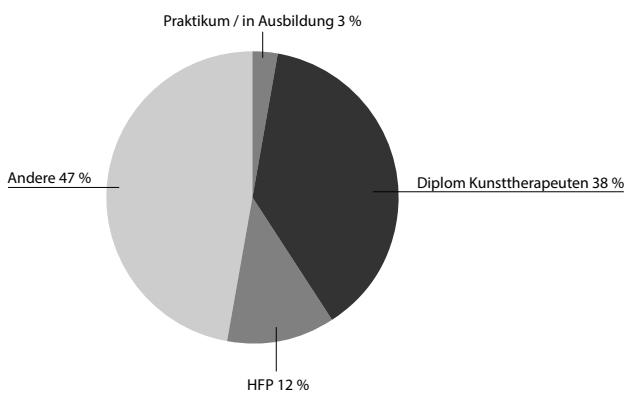


Diagramm 4: Qualifikation der Kunsttherapeuten



Berufsausbildung	Prozentual	Anzahl
Praktikum / in Ausbildung	3 %	2
Diplom Kunsthilfetherapeuten	38 %	26
HFP	12 %	8
Andere	47 %	32
Total	100 %	68

Ferner wollten wir Informationen über die Art der Anstellung der Kunsttherapeuten erhalten (Diagramm 3).

Auffallend ist, dass Kunsttherapeuten nicht immer als Kunsttherapeuten angestellt sind. Es zeigt sich hier ein buntes Bild von unterschiedlichen Berufsbezeichnungen, unter denen Kunsttherapeuten arbeiten oder künstlerisch gearbeitet wird.

Ein wichtiger Aspekt für den Stellenwert der Kunsttherapie ist die Ausbildung der Kunsttherapeuten (Diagramm 4).

Etwa die Hälfte aller Kunsttherapeutinnen in den von uns befragten Institutionen besitzen eine künstlerische Ausbildung. Ein Viertel der Kunsttherapeutinnen haben die HFP (Höhere Fachprüfung) abgeschlossen, was für eine erst fünfjährige Ausbildungsmöglichkeit ein ansehnlicher Anteil ist.

Um den Stellenwert eines Kunsttherapeuten im Gesamtteam zu erforschen, stellten wir die Frage nach der Teilnahme an den Teamsitzungen. Nur 16 Prozent der Befragten nehmen nie daran teil, 32 Prozent sind immer dabei und 52 Prozent sind teilweise an den Teamsitzungen anwesend.

Wir wollten auch etwas über die der Kunsttherapie zur Verfügung stehenden Räume erfahren. Leider waren die erhaltenen Antworten nicht auswertbar. Die Tendenz zeigte, dass ganz unterschiedliche Räume von grossen Ateliers bis zu Patientenzimmern für die Kunsttherapie zu Verfügung stehen.

Was bedeutet Kunsttherapie ?

Die Schwierigkeit eines Begriffes

2011 wurde die HFP (Höhere Fachprüfung) bewilligt. Dadurch wurde die Berufsbezeichnung Kunsttherapeutin anerkannt und reglementiert. Der Prozess dazu begann bereits 2002 mit der Gründung des KSKV (Schweizerische Konferenz der Kunsttherapieverbände), 2004 regelte das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) das Berufsfeld Gesundheit – Soziales – Kunst neu, was es künstlerischen Therapieberufen ermöglichte, HFP-Abschlüsse anzustreben. Wenngleich die offizielle Anerkennung noch ziemlich neu ist, kann bereits auf ein gutes Jahrzehnt Weiterentwicklung im Berufsfeld der schweizerischen Kunsttherapie zurückgeschaut werden. Der Begriff Kunsttherapie als umfassende Bezeichnung für alle künstlerischen Therapieformen wurde 2005 definiert. Unter der Kunsttherapie werden somit die Bewegungs- und Tanztherapie, die Drama- und Sprachtherapie, die Gestaltungs- und Maltherapie, die Intermediale Therapie und die Musiktherapie zusammengefasst¹.

Die Auswertung unseres Fragebogens hat ergeben, dass sich diese Definitionen noch nicht durchwegs etablieren konnten und oft noch Unklarheiten und Aufklärungsbedarf festzustellen sind. Durch die Antworten im Fragebogen stellte sich heraus, dass der Begriff «Kunsttherapie» als Hauptdefinition sowie die dazugehörenden Unterbezeichnungen noch nicht überall gleich verstanden wird. In einem Fall werden beispielsweise Maltherapie, Musiktherapie oder Bewegungstherapie nicht als Kunsttherapie betrachtet, bei einer weiteren Antwort werden Fotografie oder Schreiben nicht der Intermediale Therapie zugeordnet. In einem anderen Fall bittet man uns, keine solchen Fragebogen zu senden, so lange keine klaren Definitionen bestehen, was Kunsttherapie ist oder nicht ist. Oft übernehmen Ergo- und Aktivierungstherapeutinnen die künstlerische Arbeit mit den Klientinnen, oder diese beiden Therapieformen werden sogar als Teil der Kunsttherapie mit dazugezählt. Vereinzelt umfassen die Antworten auch Pflegeangestellte, Pädagoginnen und Arbeitsagoginnen als weitere fantasievolle Varianten für den Kunsttherapieberuf! Bei der Aufzählung künstlerischer Tätigkeiten werden

¹ www.kskv-casat.ch/_tmc_daten/File/InfoKSKV_2011_1106.pdf

auch Spazierengehen, Computerclub, Vorlesen in Mundart oder Gedächtnistraining genannt.

Bei dieser Verwirrung ist zu bedenken, dass erstens die Definitionen noch relativ jung sind und sich zweitens deren Verbreitung ausserhalb des Berufsfeldes als schwierig herausstellt. Ausserdem ist es ein längerer Prozess, bis die aktuellen Berufsdefinitionen in die Strukturen und Abschlüsse der verschiedenen Schulen mit ihren Lehrgängen einfließen.

Als ernster empfinden wir aber die Übernahme der Kunsttherapie von nicht spezifisch ausgebildeten Mitarbeiterinnen. Wenngleich viele Tätigkeiten therapeutisch wirken können, so reicht das alleinige Angebot derer nicht aus. Vielmehr geht es darum, diese nach Bedarf und in einem übergeordneten Prozess einzusetzen. Das Wesentliche einer jeden Therapie ist der Prozess an sich, auf den nicht verzichtet werden kann. Dieser Prozess hat eine ganz klare Struktur, auch wenn der Therapeut während des Verlaufs einer Therapie mit Zufällen und sich verändernden Umständen klarkommen und improvisieren muss. Dieser Prozess und seine Struktur können ausschliesslich mittels professioneller Vorbereitung beherrscht werden, als Ergebnis von vertieftem Wissen und gesammelter Erfahrung. Es erscheint uns wichtig, dass wir als Kunsttherapeutinnen unsere Profession schützen und die Entscheidungsträger unserer Institutionen für das Thema sensibilisieren. Zentraler Bestandteil dieser Bemühungen müsste es sein, die Stellen auch tatsächlich mit ausgebildeten Kunsttherapeutinnen zu besetzen, wie das in jedem Berufsfeld zur Normalität gehört und logisch erscheint. Wenn wir ausserdem Klarheit bei der Anwendung unserer Begriffe schaffen, erfüllen wir einen weiteren wichtigen Schritt eines langen, sich lohnenden Weges.

Kunsttherapie wo und wie ?

Am Beispiel: Basisarbeit mit Kindern und Jugendlichen

Kein einziges von den 20 befragten Kinder- und Jugendheimen im Kanton bieten Kunsttherapie an. Dies erstaunt, da das Bedürfnis gross ist und viele freischaffende Kunsttherapeutinnen schweizweit mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Seit sieben Jahren arbeitet Beatrix Vuille als Kunsttherapeutin in eigener Praxis in Bern unter anderem mit jungen Menschen im Alter zwischen fünf und sechzehn Jahren.

Die Basis für die Kunsttherapie sind ein geschützter Raum, eine tragende Beziehung und das Vertrauen in die Therapeutin. Beatrix Vuille, diplomierte Kunsttherapeutin sagt: «Kinder und Jugendliche möchten sich äussern und sich ebenso ernst genommen fühlen wie

die Erwachsenen. Ich biete ihnen die Möglichkeit mit mir, zu sich selber und zu ihrer Umwelt in eine gesunde Beziehung zu treten.

Kinder und Jugendliche mit physischen, psychischen und geistigen Schwierigkeiten sind im Alltag besondere Herausforderungen ausgesetzt. In den Kunsttherapiestunden rege ich die expressive emotionale Stimulation an. Sie wird über verschiedenste Reize ausgelöst. So gestalte ich den Raum einerseits visuell, andererseits auch mit unterschiedlichen Gerüchen wie etwa dem eines erdigen Holzes, einem Rosenblüten- oder Zitronenduft.

Die Stimulation durch persönlich angepasste, vorgegebene Themen, Methoden und Materialwahl stärken das Selbstvertrauen meiner jungen Klienten, um darauffolgende soziale, therapeutische und spielerische Prozesse einzuleiten.

Gesammelte Fundgegenstände aus der nächsten Umgebung und aus der Natur dienen als symbolische Verbindung zur Aussenwelt. Die achtsame Wahrnehmung der Umgebung und das gemeinsame Experimentieren im Raum stimuliert das Imaginationsvermögen und ebnet die Sicht auf das Innenleben. Diese Entwicklung leite ich als Kunsttherapeutin bewusst ein und führe sie weiter.

So treten meine jungen Klienten nicht nur mit mir, sondern auch mit sich selbst, mit der eigenen Emotion, der eigenen Stimme, der eigenen Bewegung und dem Material in Kontakt. Gestalten im Hier und Jetzt als wertfreies und erfahrbares Erleben fördert die Wechselwirkung von innen und aussen, von aussen und innen, weckt die Neugierde, gibt Energie und die verbindende Integration findet sich ein. Der junge Mensch traut sich durch gewonnenes Selbstbewusstsein für Neues zu öffnen und trägt diese neu erlebte Wahrnehmung seiner selbst und seiner Umgebung nach aussen, in soziale Situationen, ins Familienleben und in die Schule, um dort weiter und aktiv mitzuwirken. Es ist wichtig, dass das Kind, der Jugendliche gestärkt aus der therapeutischen Beziehung herauswächst und etwas Konkretes damit machen kann. Die konkrete Form gibt dem Kind das Gefühl von Erfolg.»

Je früher ein Kind lernt, sich kreativ auszudrücken, desto leichter fällt es ihm im Jugend- und Erwachsenenalter mit Emotionen und Beziehungen und der Welt umzugehen. Unter diesem Aspekt ist Kunsttherapie wie eine Prävention bei emotionalen und sozialen Problemen und Kommunikationsschwierigkeiten. Das heisst: Kunsttherapie im Kinder- und Jugendalter ist sinnvoll und wirksam. Sie sollte neben pädagogischen Mass-

nahmen einen Platz in der Gesellschaft erhalten. Wir sind uns bewusst, dass gerade in diesem Bereich noch viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht werden muss und kann.

Kunsttherapie wohin? Eine Zukunftsvision

Es wäre ein wünschenswertes Ziel, wenn sich die Kunsttherapie in der Gesellschaft als das, was sie ist, etablieren könnte. Uns scheint es sehr wichtig, dass ausgebildete Kunsttherapeuten auch als Kunsttherapeuten angestellt und anerkannt werden. Wahrscheinlich braucht es dafür aber noch etwas Zeit, bis bei den wichtigen administrativen Stellen die Unklarheiten von früher, als die Kunsttherapie noch nicht staatlich anerkannt war, ausgeräumt werden können. Ferner finden wir es auch außerordentlich wichtig, dass eine nachhaltige Unterscheidung zwischen Kunst- und Aktivierungstherapie gemacht wird. In gewissen Bereichen sind die Übergänge zwar fliessend, da bereits das kreative Tätigkeitsfeld Prozesse auslösen kann. Jedoch bedarf es einer professionellen Begleitung durch ausgebildete Kunsttherapeuten, um das Ausgelöste tragen, verstehen und nachhaltig integrieren zu können.

Eine weitere Zukunftsvision sehen wir darin, dass bereits mit Kindern und Jugendlichen präventiv kunsttherapeutisch gearbeitet werden könnte. Viele erwachsene Menschen, die mit unterschiedlichen Diagnosen in Kliniken sind, haben unter anderem unter einem schwach ausgebildeten Selbstbewusstsein zu leiden und sind sich ihrer Selbstwirksamkeit kaum bewusst. Wir meinen, dass auf diesem Gebiet eine frühe kunsttherapeutische Arbeit mit jungen Menschen viele Grundsteine für ein stabileres Selbstbild setzen könnte. Seit einem guten Jahr arbeitet Franziska Wohlwend, Sekundarlehrerin und angehende Kunsttherapeutin an einer Schule in einem kunsttherapeutischen Projekt, das von verschiedenen Seiten als sehr hilfreich empfunden wird. Die Jugendlichen entdecken ihren Ausdruck, lernen über sich selbst nachzudenken, sind stolz auf ihre Werke, wagen sich immer wieder an neue Aufgaben und kommen freiwillig und gerne in diese Stunden. Die Eltern sind dankbar, dass sich die Schule um ihre Kinder kümmert. Sie sind froh, dass ihre

Töchter und Söhne etwas gefunden haben, was sie gerne machen und sind erleichtert, dass ihre Kinder als ganzheitliche Menschen mit Stärken und Schwächen angesehen werden. Die Lehrerschaft fühlt sich unterstützt, da man sich interdisziplinär um die Jugendlichen in schwierigen Situationen kümmert und nicht alles alleine getragen werden muss. Die Schulleitung steht hinter dem Projekt, weil auch sie glaubt, dass man Jugendlichen damit helfen und sie so unterstützen kann.

« ... für mich als angehende Kunsttherapeutin ist dieses Projekt etwas ganz Wertvolles. Ich sehe wieder das Neugierige in den Augen der jungen Menschen, das im Alltagsleben oft verschwunden ist. Ich bin erstaunt darüber, wie verbal differenziert sich einige eher wortkarge Jugendliche nach einer gewissen Zeit ausdrücken können, da sie klar fühlen, dass ihr Ausdruck ja bereits in der Gestaltung vor ihnen liegt. Auch denke ich, dass diese frühe Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen nachhaltig das Bild der Kunsttherapie aufwerten könnte, wenn diese bereits in jungen Jahren erfahren, wie wertvoll, hilfreich und befreiend die Auseinandersetzung mit sich selbst ist.»

Uns von der Projektgruppe ist mit dieser quantitativen Erhebung die Situation im Kanton Bern klarer geworden. Wir wünschen uns, dass die Kunsttherapie vermehrt an die Öffentlichkeit tritt und dort kundtut, was sie für die Menschen alles leistet. Frei nach dem Motto: Tue Gutes und sprich darüber.

Literatur:

KSKV-CASAT, Mai 2014, Kunsttherapie : Ein alter Beruf – ein neues Profil, in http://www.kskv-casat.ch/_tmc_daten/File/InfoKSKV_2011_1106.pdf

Martin Aeschlimann

*Kunsttherapeut in Ausbildung, ITP Bern
marsula@iqsolutions.ch*

Lucia Baruelli

*Künstlerin, Kunstpädagogin, Studierende ITP
luciabaruelli@gmail.com*

Franziska Wohlwend

*Sekundarlehrerin, Studierende ITP und SIPT
Husenstrasse 17, 9533 Kirchberg
franwohlwend@hotmail.com*

Beatrix Vuille

*Dipl. Kunsttherapeutin, Pädagogin, Textilgestalterin
Mindstrasse 8, 3006 Bern
info@beatrix-vuille.ch
www.beatrix-vuille.ch*